

Wilhelm Liebknecht, Leitartikel und Beiträge in der Osnabrücker Zeitung 1864 – 1866, hrsg. von Georg Eckert † (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV: Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit, Bd. 1), August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1975, 794 S., kart., 68 DM; Ln., 74 DM.

Der 1974 verstorbene Georg Eckert hat mit seinen Editionen des Briefwechsels W. Liebknechts mit Marx und Engels (The Hague 1963) und mit deutschen Sozialdemokraten (Bd. 1, Assen 1973) wichtige Beiträge zur Aufhellung der Formierungsphase der deutschen Arbeiterbewegung und unentbehrliche Grundlagen für eine Biographie Liebknechts geschaffen. Der vorliegende Band ergänzt diese Publikationen durch einen bedeutsamen Ausschnitt aus W. Liebknechts umfangreicher journalistischer Tätigkeit im Reichsgründungsjahrzehnt. Liebknecht war auf diese Arbeit angewiesen: finanziell, um den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu verdienen, und politisch, da er keine anderen Publikationsmöglichkeiten besaß. Denn seine Mitarbeit am Organ der Lassalleaner, dem »Social-Demokrat«, war Anfang 1865 durch seinen Bruch mit dem ADAV bereits nach wenigen Wochen beendet worden, und über ein eigenes Organ konnte er erst ab 1868 mit dem »Demokratischen Wochenblatt« verfügen, nachdem zuvor mehrere Versuche, Zeitungen zu gründen, gescheitert waren. Die bislang unbekanntete Mitarbeit Liebknechts an der »Osnabrücker Zeitung« (ÖZ) ist eine Entdeckung Eckerts. Der Inhalt von Liebknechts Artikeln in diesem Blatt war in den Grundzügen jedoch bereits bekannt, da er zahlreiche Artikel mit mehr oder weniger geringen Modifikationen auch in anderen Zeitungen veröffentlicht hatte; insbesondere im »Oberrheinischen Courier« (Freiburg), den G. Ebersold (»Die Stellung W. Liebknechts und A. Bebels zur deutschen Frage 1863 bis 1870, phil. Diss. Heidelberg 1963) erstmals detailliert ausgewertet hat.

Die Autorschaft der Artikel in der OZ zu klären, erwies sich als recht schwierig, da Liebknecht und der Herausgeber der OZ, Alexander Liesecke, ihre Beiträge jeweils mit »L« gezeichnet haben. Bis auf eine geringe Zahl von Artikeln konnte Eckert die Frage der Zuordnung jedoch eindeutig entscheiden. Da er für jeden der abgedruckten Artikel Liebknechts die parallelen Überlieferungen im »Oberrheinischen Courier«, im »Deutschen Wochenblatt«, dem Organ der badischen Demokraten, und in Cottas »Morgenblatt für gebildete Leser« anführt und wichtigere Modifikationen ausführlich zitiert, hat Eckert mit dieser Edition ein umfassendes Kompendium für die journalistische Tätigkeit Liebknechts in der Mitte der 1860er Jahre geschaffen.

Liebknecht hatte die Aufgabe übernommen, den überregionalen Teil der OZ, die vom 19. Mai 1864 bis 16. Juni 1866 erschien, im wesentlichen zu gestalten. Er war deshalb gezwungen, für seine weltpolitischen Überblicke die großen Tageszeitungen auszuwerten, wie es durchweg jene Blätter taten, die sich auf einen lokalen Einzugsbereich beschränkten, ihre Leser gleichwohl aber über das Geschehen in aller Welt informieren wollten, um sich so gegen die doppelte Konkurrenz seitens der großen Tageszeitungen und der Lokalblätter gleichermaßen behaupten zu können. Diese mitunter recht ausführlichen, reinen Informationspassagen der Artikel, die grundsätzlich ungekürzt abgedruckt wurden, konnten kaum eigenständige Interpretationen Liebknechts bieten und sollten es wohl auch nicht. Das sollte bei der Auswertung dieser Edition bedacht werden. Es ist bei künftigen Editionen ähnlicher Art auch eine Überlegung wert, ob auf den Abdruck offensichtlicher journalistischer Pflichtübungen nicht verzichtet werden sollte zugunsten eines Sachkommentars der übrigen Artikel, der bei dieser Edition wohl aus Platzmangel entfallen mußte.

Ein weiteres Problem, das besonderer quellenkritischer Sorgfalt bei der Auswertung der Artikel bedarf, wird durch den Leserkreis der OZ bedingt: Diese war vornehmlich für ein bürgerliches, nationaldemokratisch orientiertes Publikum bestimmt (siehe insbesondere den

Eröffnungsartikel, S. 27 f.). Das mag mit erklären, warum die sich formierende deutsche Arbeiterbewegung kaum Resonanz in Liebknechts Artikeln gefunden hat. Sein Bruch mit den Lassalleanern oder seine Aktivität in der Internationalen Arbeiterassoziation und auch seine gemeinsame Arbeit mit Bebel in den sächsischen Arbeitervereinen – all dies vollzog sich bzw. begann 1864/65 – gaben keinen Stoff für Leitartikel ab. Die Problematik einer selbständigen Arbeiterbewegung tauchte nur auf, wenn Liebknecht – an wenigen Stellen – die Gefahr einer Verbindung des »preußischen Cäsarismus« mit dem »Socialismus« beschwört (S. 306) oder wenn er zufrieden konstatiert, daß sich die »Allianz der Arbeiter mit den Junkern« als »eitler Traum« (S. 557 f., siehe auch S. 322 f.) erwiesen habe. Trotz seiner scharfen Kritik an der Fortschrittspartei, die ihm zu wenig energisch im Kampf gegen Bismarck und zu preußisch war, sah er doch noch den Platz der deutschen Arbeiter an der Seite dieser Partei im gemeinsamen Kampf gegen die Reaktion. Die langsame Lösung Liebknechts von dieser politischen Linie, die aus seinen Artikeln in der OZ erkennbar wird, bedarf für die Jahre vor der Gründung des Norddeutschen Bundes noch einer genaueren Untersuchung.

Im Zentrum der Leitartikel Liebknechts steht zweifelsohne das Problem des deutschen Nationalstaats, das er in seinen Beiträgen zum Schleswig-Holstein-Konflikt immer wieder in den verschiedensten Aspekten analysierte und im Gesamtzusammenhang europäischer Politik interpretierte. Die Art, in der die Lösung des Schleswig-Holstein-Konfliktes erfolgen werde, so betonte Liebknecht, würde den deutschen Weg zum Nationalstaat festlegen und damit zugleich die politische und gesellschaftliche Struktur dieses Staates. Es gehörte zu den Grundüberzeugungen Liebknechts, daß bei einer preußisch-hegemonialen Lösung des Konflikts Bismarck durch das »Prestige des nationalen Erfolges« (S. 106) innenpolitisch nahezu unangreifbar werde. Ein Deutschland nach dem Muster Bismarcks, des »eingefleischtesten Feindes der Freiheit und des Rechts« (S. 78), würde sich, das stand für Liebknecht fest, als ein mächtiges Bollwerk gegen freiheitliche Reformen erweisen. Als alternative Entwicklungsmöglichkeiten für einen deutschen Nationalstaat à la Bismarck hatte er Frankreich, das »Musterland des »aufgeklärten Absolutismus«« (S. 451), dessen bonapartistisches System er scharfsichtig in vielen Artikeln analysierte, und England vor Augen, dessen Regierungssystem er als puren Scheinparlamentarismus deutete. Seine berühmte Charakterisierung des Norddeutschen Reichstags als »Feigenblatt des Absolutismus« hat unübersehbare Vorläufer in seinen Beiträgen in der OZ zur Politik des »scheinparlamentarischen England« (S. 97): »Nirgends sonst eine so ungemilderte Classenherrschaft, nirgends sonst eine so systematische, so vollständige Enterbung der Massen«. (S. 477). Erst die in den OZ-Artikeln dicht belegte, tiefsitzende Furcht Liebknechts, daß ein preußisch-hegemoniales Deutschland im Innern kaum mehr zu reformieren wäre, erklärt seine vehemente Ablehnung der Nationalpolitik Bismarcks, erklärt auch seine Bereitschaft, zugunsten einer möglichst breiten antipreußischen Front eine Allianz aus politisch und sozial durchaus heterogenen Elementen in Kauf zu nehmen. Diese Furcht, durch Bismarck die Einheit ohne Freiheit und vor allem ohne Aussicht auf Freiheit zu erhalten, bestimmte Liebknecht auch, seine antipreußische Politik im Norddeutschen Bund im scharfen Dissens mit Marx und Engels fortzusetzen.

Liebknechts Position, die er in seinen Beiträgen für die OZ vertrat, kann nicht mit dem Gegensatzpaar »Großdeutsch-Kleindeutsch« gekennzeichnet werden. Er optierte weder für Preußen noch für Österreich – darin glich seine Haltung der Politik der süddeutschen Föderalisten in der Deutschen Volkspartei, mit der Liebknecht gegen den Willen von Marx und Engels so intensiv zusammengearbeitet hat.

Liebknecht votierte für den deutschen Nationalstaat ohne Zentralismus und für den Föderalismus ohne Partikularismus (S. 521 u. ö.). Als Vorbild hatte er die Vereinigten Staaten vor Augen, deren innenpolitische Entwicklung er in einer Vielzahl von Artikeln kommen-

tierte. Die Vereinigten Staaten, so wie Liebknecht sie sah, kamen seinem Ideal eines Staates recht nahe: föderalistischer Nationalstaat mit starker, aber auf das notwendige Maß beschränkter Zentralgewalt, machtvoll nach außen, ohne diese Macht außenpolitisch als militärisches Drohpotential einzusetzen; vor allem aber als demokratische Republik Garant einer freiheitlichen Innenpolitik, die sich in den Kämpfen um die Sklavenbefreiung bereits bewährt habe. Darüber hinaus erschienen ihm die Vereinigten Staaten geradezu als eine Art gelobtes Land für die Arbeiterschaft. Die Arbeiter, so formulierte Liebknecht, »bildeten in Amerika keine besondere Classe« (S. 148). Als Staatsbürger seien sie in der demokratischen Republik mit allen bürgerlichen Rechten gleichberechtigt ausgestattet und aufgrund der hohen Löhne »mit der festen Aussicht auf baldige bürgerliche Selbständigkeit. Das ist eine unumstößliche Tatsache« (S. 149). Für eine Politik des Klassenkampfes fehlte also nach Liebknechts Ansicht in den Vereinigten Staaten jegliche Voraussetzung und Notwendigkeit. Derartige Formulierungen waren keine sprachlichen Fehlleistungen eines vielgeplagten Journalisten, der unter ständigem Zeitdruck schrieb, denn ähnliche Perspektiven publizierte er häufiger. Marx kommentierte diese Haltung Liebknechts in einem Brief an Engels in der ihm eigenen drastischen Ausdrucksweise: »Das Vieh glaubt an den zukünftigen ›Staat der Demokratie!« (10. Aug. 1869; MEW 32, S. 360). In der Tat, das tat er.

Liebknecht, so zeigen viele Artikel in der OZ mit Nachdruck, lebte noch ganz in der Hoffnung, politisch an die bürgerliche Revolution von 1848 anknüpfen zu können. Auch dies verband ihn mit den süddeutschen Demokraten. Der deutsche Nationalstaat sollte nicht durch eine der beiden deutschen Großmächte realisiert werden, sondern eine vom Volkswillen getragene starke Zentralgewalt sollte über allen einzelstaatlichen Regierungen stehen, Freiheit und Einheit gleichermaßen und gleichzeitig erzwingen. Jeder »Versuch einer volksthümlichen Umgestaltung Deutschlands [müsse] an das deutsche Parlament von 1848 und 1849 anknüpfen« (S. 675). Er ging sogar so weit, das »Princip der ›Rechtscontinuität‹ gegenüber dem reactionären Machtrecht« (S. 675) auch auf das Mandat der Abgeordneten der Paulskirche auszudehnen, das wiederaufleben sollte, falls es die Abgeordneten nicht ausdrücklich niedergelegt hätten.

Das Streben nach dem deutschen Nationalstaat durchzieht als roter Faden die Artikel Liebknechts. Da es jedoch keine Einheit um jeden Preis sein sollte, war er auf der ständigen Suche nach Konzeptionen, die einen demokratischen Nationalstaat ermöglichen könnten, ohne dabei aber die bestehenden Machtverhältnisse stets in ausreichendem Maße zu berücksichtigen. Seine Konzeptionen offenbarten das Dilemma aller antipreußischen deutschen Demokraten im Reichsgründungsjahrzehnt: Liebknecht forderte, wie viele Demokraten, eine starke Zentralgewalt, lehnte aber die Orientierung auf eine der deutschen Großmächte hin ab; er verwarf die Hoffnungen auf die einheitsstiftende Kraft der Klein- und Mittelstaaten als »Thorheit« (S. 477), empfand jedoch die Kleinstaaterei als das »secundäre Übel« (S. 477) im Vergleich zur preußischen oder österreichischen Hegemonie; der preußisch-österreichische Dualismus erschien ihm als die schlimmste Form des Partikularismus, dennoch propagierte er, am Deutschen Bund festzuhalten, bis sich etwas Besseres bieten würde; den Reformwillen der Einzelparlamente schätzte er gering ein, gleichwohl hoffte er, daß deutsche Abgeordnete »an der Spitze des Volkes den äußersten Schritt« (S. 507) wagen würden; er befürchtete, daß die wirtschaftliche Überlegenheit Preußens, das bereits mit der »Doppelpistole des Zollvereins und des französischen Handelsvertrags« (S. 161) Erfolge errungen habe, zugunsten eines preußisch-hegemonialen Nationalstaats arbeiten werde. Dennoch war er davon überzeugt, daß ein preußisch-österreichischer Krieg nur mit einer Niederlage Preußens enden könne. Vor allem aber: Liebknecht setzte seine ganze Hoffnung auf die »unmittelbare Action des Volkes« (S. 508) und erwartete von einem Krieg Preußens gegen Österreich das Signal zur Revolution, andererseits klagte er über den fehlenden revolutionären Stachel im deutschen Volk; er sprach auch recht resigniert

von der »nation introuvable« (S. 401), der er gleichwohl ein starkes Nationalbewußtsein, aber geringes Rechtsbewußtsein zuschrieb. Angesichts dieser widerspruchsvollen Hoffnungen und Befürchtungen mußten auch Liebknechts Konzeptionen zur Realisierung des Nationalstaats, denen er alle anderen politischen und gesellschaftlichen Fragen unterordnete, widerspruchsvoll bleiben: »Nirgends eine Fahne, um die wir uns ohne Überzeugungsoffer schaaeren können« (S. 67).

Es gehört zu den Verdiensten dieser Edition Georg Eckerts, daß sie nicht nur die politischen Konzeptionen Wilhelm Liebknechts, sondern auch die Probleme nationalstaatlicher Politik im Reichsgründungsjahrzehnt aus der Sicht deutscher Demokraten plastisch werden läßt.

Dieter Langewiesche

Archives Bakounine/Bakunin-Archiv, publiées pour l'Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam par Arthur Lehning, Vol. V: Michel Bakounine et ses Relations Slaves, 1870 - 1875, E. J. Brill, Leiden 1974, pp. IXC, 586, cloth, 220 fl.

Volume V of Arthur Lehning's meticulously edited *Archives Bakouine*, like the two volumes that preceded it, deals principally with Bakunin's Russian activities. Volume III was devoted to *Gosudarstvennost' i anarkhiia* [The State and Anarchy], a work of 1873 intended mainly for the revolutionaries of Russia, and, indeed, Bakunin's only major work in Russian. Volume IV documented the »Nechaev Affair« and the rise and fall of Bakunin's relationship with that would-be leader of a Russian uprising. This latest volume both supplements the previous two with material dating back to 1869-70, and extends the documentation to 1875. It traces Bakunin's efforts to make contact with the young generation of Russians, and to some extent with other Slavic activists, in the wake of the Nechaev debacle. Bakunin's Russian activities had been interrupted by the break with Nechaev in 1870 and then by the conflict with Marx in the International. In 1872 he began trying to pick up the threads once again. His interest centered on the fairly sizable Russian student colony of Zurich, the history of which was chronicled by Dr. J. M. Meijer in his *Knowledge and Revolution* (Assen, 1955). Bakunin now turned to these youthful émigrés to recruit followers, spread his anti-state views, and create new conspiratorial organizations.

This volume necessarily lacks a single focal point, for Bakunin's relations with other Russian émigrés touched on virtually every aspect of his wide-ranging activities. Among the items included are three pamphlets which Bakunin wrote in 1869 and 1870 during his collaboration with Nechaev. They were addressed to Russia's revolutionary youth and contained Bakunin's views on the methods and objectives of the Populist movement that was soon to arise. (In one of these pamphlets Bakunin explicitly directed the young revolutionaries to »go to the people«.) Peter Lavrov, another émigré mentor of the Populist movement, appears in this volume as it traces the unsuccessful effort by Bakunin and his followers to publish a joint review with Lavrov. Switzerland contained enemies of Bakunin as well as friends and followers, and in the documents we see Nicholas Utin, a staunch partisan of Marx in Geneva, supplying Marx and Engels with material to be used against Bakunin in the International. Also included are an obituary of Herzen, in which Bakunin maintained that Herzen had remained a firm opponent of the tsarist regime to the end of his days and had never made his peace with Alexander II; and a letter to a French newspaper objecting to a boast by another Russian that the death penalty was not practiced in Russia. Though his interests and activities were international in scope, Bakunin never ceased to regard himself as a critic of Russian conditions and a spokesman for the Russian revolutionary movement.

Thus, in addition to the main subject, Bakunin's Zurich circle, the volume touches on the